

ALTES ÄGYPTEN

CA. 5000 V. CHR.

Die junge Frau war noch am Leben, als widernatürlicher Donner über den Himmel rollte. Der Blitz verästelte sich durch den peitschenden Regen und stach in den Wüstensand. Regen prasselte auf die Dünen und lief die Böschung hinunter auf den Eingang der Grabstätte zu, spülte über Stein hinweg, der tausend Jahre lang der sengenden Sonne ausgesetzt gewesen war.

Sie war kaum mehr als ein Mädchen und ihre Augen verrieten ihre Furcht, als sie im warmen Regen zitterte. Die Priester standen links und rechts von ihr und hielten ihre Arme ausgestreckt fest. Sie hielten die Köpfe gesenkt – vielleicht aus Scham, vielleicht wollten sie auch nur trocken bleiben.

Sie kreischte, als der Geist, den sie beherbergte, gespalten und aus ihr herausgerissen wurde. Sie ging in die Knie und wurde nur noch von den Priestern aufrecht gehalten. Feuchter Sand beschmutzte ihr weißes Baumwollkleid. Ihre Nackenmuskeln verspannten sich vor Schmerz, ihre Schreie hallten durch die Nacht und übertönten den Donner. Aber sie war noch am Leben

Die Götter schauten schweigend vom Grat der Düne aus zu, während der Regen an ihren maskierten Gesichtern und

ihren Roben herabließ. Dann traten Anubis und Horus vor und stiegen bedächtig zu der Bestattungsgesellschaft hinab. Das Licht der Blitze spiegelte sich auf ihren Ritualmasken, hob die goldenen Details hervor und vertiefte die dunklen Löcher ihrer Augen. Die Frau hob leicht den Kopf, als sie vor ihr stehen blieben. Das linke Augenlid flatterte, als Anubis den Deckel von dem Kanopenkrug hob. Dann zuckte ihr Körper erneut, als Horus ihre Wange berührte und den eingeschlossenen Geist hervorzog, sodass nur der Instinkt und die Intuition zurückblieben, die sie geerbt hatte.

Sie war noch am Leben, aber Rassul tat nichts.

Er sah zu, als sie das zusammengesunkene Mädchen zur Grabstätte zerrten. Er folgte ihnen und nahm den ihm zugewiesenen Platz ein, als ihr die letzten Relikte hinterhergetragen wurden: der Ring Bastets auf einem Samtkissen, die Schlangenstatue von Netjerankh, das Skarabäusarmband und die Figur von Anubis, Gott der Totenrituale. Rassul folgte ihnen und hielt die Sanduhr wie einen Talisman vor sich, was sie schließlich auch war. Er hörte, wie hinter ihm die Totenfresserin frustriert den Kiefer zuschnappen ließ, weil sie um ihr Opfer betrogen worden war.

Das Mädchen lebte noch, als sie ihr das Kleid auszogen. Sie konnte nun allein stehen, reglos abgesehen von ihren Augen. Sie lebte noch, als Anubis die Priester anwies, ihren nackten Körper mit Pech zu beschmieren.

Sie lebte noch, als sie anfangen, sie mit Bandagen zu umwickeln. Und Rassul tat nichts.

Als die Bandagen ihr Gesicht erreichten, schrie sie erneut, den Kopf zurückgeworfen und den Mund weit aufgerissen, als

wollte sie alle daran erinnern, dass sie noch ihre Zunge hatte. Sie schrie ein einziges Wort, voller Grauen, Wut und Anklage. Ein einziges Wort schleuderte sie Rassul entgegen, der vor ihr stand. Und nichts tat. Die nächste Bandage erstickte ihre Stimme, schnitt tief in ihren Mund und knebelte sie.

Sie lebte noch, als die Bandagen sich über ihre Stirn legten und nur einen schmalen Schlitz freiließen, durch den Rassul erkennen konnte, wie ihre Augen groß wurden. Sie beobachtete ihn, den Blick starr auf ihn gerichtet. Und er sah, wie sich ihre Pupillen weiteten, konnte ihr Entsetzen beinahe spüren.

In dem Moment, als sie den Mund aufgerissen und diesen Schrei ausgestoßen hatte, war es Rassul so vorgekommen, als ob reine Energie in ihn hineinströmen würde. Seine Muskeln hatten sich gestrafft und sein ganzer Körper hatte sich angespannt. Sie hatte ein einziges Wort geschrien.

Seit diesem Augenblick wusste er, was er zu tun hatte, sah seine Bestimmung vor sich wie eine Prozession, die sich durch die Wüste schlängelte.

Er spürte, wie sein Leben sich vor ihm erstreckte, unerbittlich einer neuen Bestimmung zugeführt wurde.

Rassul platzierte das Stundenglas an der festgelegten Position. Er sah zu, wie sie den mumifizierten Körper in den inneren Sarkophag legten und den schweren Deckel drüberzogen. Er beobachtete, wie die Priester den Göttern aus der Grabstätte hinausfolgten. Er wandte sich um, als sie den Durchgang erreichten, verbeugte sich ehrerbietig und schickte sich an, sich der Prozession anzuschließen.

Dann griff er nach der Sanduhr und drehte sie um. Ein Rinnsal aus Sand, eine feine Zeitlinie, rieselte in die untere

Glaskugel. Einen Augenblick lang schaute Rassul zu, dann folgte er dem letzten Priester. Draußen wartete er, als sie den Zugang verschlossen und versiegelten.

Die Götter waren bereits fort. Die Priester warteten nicht länger als nötig, um die letzten Rituale abzuschließen. Wie Rassul hatten sie das Pochen im Inneren des Sarkophags gehört. Wie Rassul wussten sie, dass sie noch immer am Leben war.

MENA HOUSE OBEROI HOTEL, GIZEH

SEPTEMBER 1896

Lord Kenilworth prustete in seinen Single Malt, wischte sich mit einem durchnässten Taschentuch den feuchten Kragen und starrte mit ungläubigem Blick zum gegenüberliegenden Ende des Raumes hinüber. Er saß allein in der Nähe des Fensters an einem Tisch voller Karten, über denen er fast den ganzen Nachmittag gebrütet hatte, wobei er Routen zu möglichen Fundstätten geplant und sie aus Mangel an konkreten Hinweisen wieder verworfen hatte. Jenseits der weitläufigen Hotelgärten bot sich ihm, wann immer er hinaussah, ein fantastischer Blick auf die Pyramiden. Mehr als die antiken Monumente, die er innerhalb der letzten siebenundvierzig Jahre studiert hatte, verwunderte ihn jedoch die Anwesenheit des Mannes, der gerade die Bar betreten hatte.

»Du liebe Güte, Atkins«, platzte Kenilworth heraus und erhob sich halb, als der Mann näher kam. »Was zur Hölle?«

»Es tut mir leid, Sir. Mir ist klar, dass dies etwas unerwartet kommt.« Atkins senkte den Kopf ein wenig beim Sprechen. »Es hat sich jedoch etwas ergeben.«

»*Unerwartet*? Das können Sie laut sagen.« Kenilworth bedeutete dem großen Mann, auf einem Stuhl Platz zu nehmen, und wischte sich über die Stirn.

Atkins setzte sich mit kerzengerader Haltung hin, was seine nahezu makellose Aufmachung noch mehr zur Geltung brachte. Kenilworth war nicht anzumerken, ob er den Schlamm und den Sand an Atkins' Schuhen und Hosenaufschlägen bemerkt hatte. Er wartete.

»Und was hat sich nun ergeben, dass Sie deswegen den ganzen Weg von London hergekommen sind? Was hat Sie dazu gebracht, Ihre Pflichten zu vernachlässigen – und meinen Haushalt, möchte ich hinzufügen – und persönlich nach Kairo zu kommen, statt mir ein Telegramm zu schicken?«

Atkins räusperte sich höflich. »Tatsächlich sind wir in Gizah, Sir.«

»Ich weiß, wo ich bin, vielen Dank. Und es wird mir doch wohl gestattet sein, mich ein paar Kilometer von meiner Residenz zu entfernen. Besonders wenn man bedenkt, dass mein Butler sich anscheinend Tausende Kilometer von seiner entfernt hat.« Er nickte einmal knapp, um seiner Aussage Nachdruck zu verleihen. Dann lachte er plötzlich, ein kurzes amüsiertes Schnauben. »Sie haben mir allerdings einen ganz schönen Schrecken eingejagt, das gebe ich gern zu.« Kenilworth stellte seinen Drink auf einer der Karten ab und rieb einen Moment lang mit dem Daumen über die kühle Glasoberfläche.

Ein Schatten fiel auf den Tisch und ihm wurde mit einem Mal bewusst, dass sich noch jemand zu ihnen gesellt hatte. Der Mann stand neben Kenilworths Stuhl, eine Silhouette vor dem Fenster, eingerahmt von den Pyramiden.

»Und wer zum Teufel sind Sie, Sir?«, fragte Kenilworth. Er zog die Karten vom Tisch und rollte sie zusammen. Aus dem

Augenwinkel sah er, dass Atkins rasch nach dem Whiskyglas griff, ehe er die Karte darunter hervorziehen konnte.

»Dieser Gentleman, Sir«, erklärte Atkins leise, während er den Drink wieder auf den Tisch stellte, »möchte Ihnen ein Angebot unterbreiten, das bestimmt von Interesse für Sie ist.«

»Ach, tatsächlich?« Kenilworth spähte ins Licht der Abendsonne. Der Mann war groß, aber Kenilworth konnte keine Gesichtszüge ausmachen. Sein Gesicht lag komplett im Schatten und bildete ein dunkles Oval. »Nun denn, Sir, heraus mit der Sprache. Was ist das für ein Angebot, dass Sie deswegen meinen Butler entführt und ihn um den halben Globus geschleppt haben?«

Die Stimme des Mannes klang jung, gebot jedoch zugleich Respekt. Sie war kultiviert und abgesehen davon, dass er Englisch sprach, hörte man ihm keinerlei Akzent an. »Sie sind auf der Suche nach einer Grabstätte«, sagte der Mann. »Einer verborgenen Pyramide südlich von Sakkara.«

Kenilworths Augen verengten sich. »Woher wissen Sie das?« Er wandte sich seinem Diener zu. »Atkins?«, fragte er anklagend.

Atkins schüttelte unmerklich den Kopf. »Ich glaube, Sie sollten dem Gentleman zuhören, Sir. Ich habe guten Grund zu der Annahme, dass er nützliche Informationen für Sie hat.«

Kenilworth schnaubte noch einmal und griff nach seinem Drink.

Der Fremde beugte sich leicht vor. »Mr Atkins hat recht, Lord Kenilworth.«

»Wirklich? Und was für Informationen haben Sie dann bitte für mich?«

Der Mann richtete sich wieder auf. »Sie müssen sich auf einiges an Mühsal gefasst machen, fürchte ich. Es liegen viele Gefahren vor uns, ja sogar der Tod. Wenn Sie jedoch einwilligen, kann ich Ihnen für Ihre Expedition meine Dienste zur Verfügung stellen.«

»Und was genau bieten Sie mir an?«

Der Mann wandte sich ab und dem Fenster zu, blickte zu den Pyramiden hinüber. Die Sonne sank träge zwischen ihnen herab und ihre Strahlen ergossen sich über den Wüstensand. Einen Moment lang war der Fremde still, als dächte er nach. Dann schien er zu einem Entschluss zu gelangen und wandte sich wieder Kenilworth zu.

»Ich kann Sie zu dem Grab führen«, sagte er.

CRANLEIGH HALL, OXFORDSHIRE

1926

Das Orchester nahm einen großen Teil der Terrasse ein. An einem Ende des Rasens war das Büfett nebst Bar angerichtet; der Rest stand den Gästen zur Verfügung. Einige standen herum und aßen, andere unterhielten sich miteinander. Manche tanzten auf dem kleinen Teil der Terrasse, der nicht von Musikern besetzt war, oder sahen den anderen dabei zu, wie sie fröhlich den Schritten eines flotten Charleston folgten.

Lord und Lady Cranleigh schlängelten sich ohne Unterlass und Mühe durch die Gäste. Sie lächelten und plauderten. Sie nickten und nahmen gute Wünsche und Komplimente entgegen. Sie stimmten allen Bemerkungen zu; nur wenn es sich um Religion oder Politik handelte, gaben sie unverbindliche Antworten und gingen rasch weiter.

»Schön, so wunderschön«, sagte Smutty Thomas zum vierten Mal und hob sein jüngstes Champagnerglas schwungvoll in die Richtung des glücklichen Paares. »Reizende Kirche. Und der Bischof ist ein guter Kerl.« Champagner spritzte vor Lady Cranleighs Füßen auf den Rasen. Sie lächelte und tat so, als hätte sie es nicht bemerkt.

»Die Reden – exzellent. Vortrefflich.« Smutty Thomas nickte enthusiastisch.

Lord Cranleigh lachte. »Zu den Reden sind wir doch noch gar nicht gekommen.«

Smutty Thomas legte mit einiger Anstrengung die Stirn in Falten. »Na ja«, sagte er gedehnt, »sie werden bestimmt außerordentlich gut sein.«

»Oh ja, das werden sie sein«, sagte jemand direkt hinter Cranleigh. Die Stimme klang atemlos und beherrscht zugleich, als hätte der Sprecher gerade einen Hundert-Meter-Sprint hingelegt, wäre dabei jedoch nicht ins Schwitzen geraten. »Insbesondere die Anekdote vom Schwein im Exeter-College werde ich genießen.«

Lord Cranleigh stand der Mund offen. »Sie können doch unmöglich wissen ...«, fing er an und drehte sich zu dem Mann um, der gesprochen hatte. Sobald er erkannte, um wen es sich handelte, verwandelte sich seine Überraschung in Entzücken und Begreifen. »Doktor«, rief er strahlend, »wie schön, dass Sie gekommen sind!«

»Nicht doch.« Der Doktor erwiderte das Lächeln und ergriff die Hand, die Cranleigh ihm hinhielt. »Herzlichen Glückwunsch! Die Hochzeitstorte schmeckt wunderbar.«

»Wir haben sie noch gar nicht angeschnitten«, sagte Lady Cranleigh.

Aber ihr Ehemann lachte nur wieder und hielt mahnend einen Finger hoch. »Ich weiß nie, ob Sie scherzen, Doktor!«

»Sind Sie allein hier?«, fragte Lady Cranleigh. Sie spähte am Doktor vorbei und suchte unter den Gästen in seiner Nähe nach seinen Begleitern.

»Ich fürchte, das bin ich.« Das Lächeln des Doktors verblasste.

»Vielleicht ist das ganz gut«, bemerkte Cranleigh. »Ich könnte mir vorstellen, dass es für einige Verwirrung sorgen würde, wenn Miss Nyssa hier auftauchen würde.« Er drehte sich zum schwankenden Smutty Thomas um. »Wissen Sie, sie ist Ann wie aus dem Gesicht geschnitten«, vertraute er ihm an. »Sie gleichen sich wie ein Ei dem anderen. Ganz schön unheimlich.« Sein Freund schenkte jedoch seinem Champagnerglas mehr Aufmerksamkeit als ihm: Er hatte genug damit zu tun, dafür zu sorgen, dass die perlende Flüssigkeit in seinem zitternden Glas blieb.

Ann Cranleigh tätschelte dem Doktor die Schulter. »Jedenfalls freue ich mich, Sie zu sehen«, sagte sie. »Wenn Sie uns das nächste Mal besuchen, müssen Sie aber Nyssa, Tegan und Adric mitbringen! Sie sind hier immer willkommen.«

»So ist es«, pflichtete Cranleigh seiner Gattin bei. »Wir sind Ihnen einiges schuldig, Doktor.«

»Vielen Dank«, sagte der Doktor. Er biss sich auf die Unterlippe, als dächte er gerade über etwas Wichtiges nach. »Ich weiß, dass Sie im Augenblick ein wenig beschäftigt sind«, sagte er schließlich, »aber ich habe mich gefragt, ob Sie mir einen kleinen Gefallen tun könnten.«

»Alles, was in meiner Macht steht, Doktor«, sagte Cranleigh ernst. »Hauptsache, es geht nicht um Geld«, fügte er mit einem Zwinkern hinzu.

Der Doktor lachte. Dann wurde er sofort wieder ernst. »Nein, um Geld geht es nicht. Und eigentlich muss ich Ihre Gemahlin um etwas bitten. Sie dürfen aber gern ein wenig darüber nachdenken, bevor Sie zustimmen.«

»In dem Fall«, Lady Cranleigh ergriff den Arm des Doktors, »dürfen Sie mich beim Tanzen fragen.«

»Beim Tanzen?«, rief der Doktor bestürzt. Als sie ihn auf die Terrasse zu führte, verrenkte er sich den Hals und warf Cranleigh über die Schulter einen verzweifelten Blick zu.

Cranleigh hob zur Antwort sein Glas. »Wir sehen uns später, Doktor«, rief er und drehte sich gerade noch rechtzeitig wieder um, um Smutty aufzufangen, als er umkippte.